

kizz

DAS ELTERNMAGAZIN FÜR DIE KITAZEIT

KITA-ALLTAG
Paul haut immer!

✓ **EINNÄSSEN MIT FÜNF**

*Kinder sind
NICHT schuld*

✓ **KUNST NATÜRLICH**

*KREATIVES aus Stein
und Muscheln*

Warum Eltern **streiten**

Das steckt hinter den Paarkonflikten

16 Seiten JUNGEN & MÄDCHEN
Erziehen wir sie gleich?

 **FÜR KINDER**

INSEKTEN
entdecken





Sprache hat eine enorme Wirkung

kizz sprach mit der Genderforscherin **Evelyn Ferstl** über Rollenklischees in der Sprache

Sprechen Erwachsene mit Jungen anders als mit Mädchen? Aber ja. Erwachsene behandeln schon Babys anders, je nachdem, ob sie glauben, dass es sich um Jungen oder Mädchen handelt. Mädchen werden häufiger wegen ihrer Nettigkeit oder ihres Aussehens gelobt („Du hast aber süße kleine Fingerchen!“), Jungen wegen ihrer Energie oder Stärke („Schau mal, wie kräftig diese Finger schon zupacken!“). Weinen wird bei Mädchen eher als Angst oder Verzweiflung interpretiert, bei Jungen als Ärger oder Willensäußerung. Auch die Themenauswahl unterscheidet sich: Mädchen werden öfter in Gespräche über Gefühle und soziale Themen einbezogen, Jungen eher in Gespräche über Fakten oder Zahlen.

Verstärken wir durch unsere Sprache unbewusst Rollenklischees? Wie die Beispiele zeigen, fließen die Geschlechterrollen einer Gesellschaft selbstverständlich in die Erziehung mit ein – und somit auch in die Sprache. Mein wichtigstes Anliegen ist, Menschen dafür zu sensibilisieren, dass Sprache einen unmittelbaren Einfluss auf das Denken hat. Deshalb sollten wir sie auch nutzen. Statt „Gendern“ als einen Zwang zu betrachten, sollten wir uns freuen, dass wir so vielfältige Möglichkeiten haben, mit Sprache zu einer gleichberechtigten Gesellschaft beizutragen.

Wie stark ist die Wirkung von Sprache überhaupt, wie müssen wir uns ihren Einfluss vorstellen? Sprache hat eine enorme Wirkung. Wörter dienen dazu, die Welt in Kategorien einzuteilen, zum Beispiel Hunde von Katzen unterscheiden zu lernen. Wenn wir eine Geschichte hören, entsteht sofort eine bildhafte Vorstellung. Diese Verknüpfung von abstrakter Sprache mit der konkreten Welt üben wir auch mit kleinen Kindern intensiv ein: Wir lesen reich bebilderte Bücher vor und ermuntern die Kinder dazu, den Text mit den Illustrationen zu verbinden.

Wie können Eltern und ErzieherInnen sensibel werden für ihren eigenen Sprachgebrauch im Alltag? Der erste Schritt ist, auf den subtilen Sexismus in der Sprache zu achten. Machen Sie sich doch einmal bewusst, wie oft sie die männliche Form verwenden („Hat jeder einen Pulli dabei?“) und variieren Sie die Formen („Haben alle einen Pulli dabei?“). Achten Sie auf Ihre eigenen Klischees: Finden Sie Mädchen und Jungen gleichermaßen hübsch, kräftig oder brav? Sagen Sie Dinge wie „Ein Indianer kennt keinen Schmerz“?

Seit einiger Zeit wird die Forderung nach einer geschlechtsneutralen Sprache laut. Diese ist gar nicht so neu. Sie geht schon auf die 70er-Jahre zurück, als zwei Linguistinnen erstmals das „Deutsche als Männersprache“ beschrieben haben. Sie meinen damit, dass unsere Grammatik ja jedem Nomen einen Artikel voranstellt (der, die, das). Wenn das Geschlecht einer Person nicht bekannt oder nicht relevant ist, nehmen wir einfach die männliche Form. Deshalb fordert uns zum Beispiel die Hustensaft-Werbung auf: „Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker!“ – und alle wissen, dass sie auch ihre Apothekerin fragen dürfen. In Experimenten können wir aber zeigen, dass solche Formulierungen automatisch zuerst eine Vorstellung von Männern erzeugen. Wenn Sie Ihre Bekannte etwa nach ihrem Lieblingsschauspieler fragen, werden Sie zum Beispiel Robert de Niro oder Matthias Schweighöfer hören. Wenn Sie stattdessen eine neutrale Formulierung wie Lieblingsfilmstar verwenden, werden ab und zu auch Romy Schneider oder Heike Makatsch genannt. Das Problem ist, dass männliche Personenbezeichnungen sehr stark überwiegen und dieser Sprachgebrauch Mädchen und Frauen unsichtbar macht. Weibliche Personen kommen in vielen Texten oder Gesprächen nicht explizit vor, sondern müssen immer erst mitgedacht werden. Das ist aufwendig und unnötig. Welche Form der

gendersensiblen Sprache nun am besten ist, wird heiß diskutiert. Vorschläge, welche die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten repräsentieren (beispielsweise Freiburger*in), lösen heute Schreibweisen wie das Binnen-I ab, die das Weibliche in den Vordergrund rücken.

Zum Schluss direkt zu den Kindern: Gibt es eigentlich eine typische Jungen- beziehungsweise Mädchensprache? Im Sprachgebrauch gibt es weniger Unterschiede, als das Vorurteil vermuten lässt. Jungen sprechen genauso viel oder wenig wie Mädchen, und der Sprachstil, also Wortwahl oder Grammatik, sind sehr ähnlich. Auch wie viel die Kinder reden, lässt sich nicht nach Geschlecht unterscheiden. Jedoch können die Inhalte verschieden sein. Je nach Interessen oder Umfeld sprechen Mädchen vielleicht mehr über Pferde und Jungen über Fußball. Außerdem drücken die Eltern eher ein Auge zu, wenn Jungen fluchen oder laut sind. Mädchen werden auch immer noch stärker zu Höflichkeit und Zurückhaltung erzogen, Jungen weniger häufig ermuntert, über ihre Gefühle zu sprechen. Das wirkt sich dann zum Beispiel so aus, dass Mädchen eher indirekte Aufforderungen benutzen („Wollen wir jetzt mit dem Bagger spielen?“), Jungen dagegen eher direkt formulieren („Los, du nimmst die Schaufel!“). Dies hat aber nichts mit den Sprachfähigkeiten oder gar einem biologischen Unterschied zu tun, sondern liegt daran, dass von klein auf Geschlechterrollen imitiert und eingeübt werden. ●

Prof. Dr. Evelyn Ferstl ist Direktorin der Abteilung Kognitionswissenschaft und Genderforschung am Institut für Psychologie an der Universität Freiburg

kizz Webtipp

Das Wörterbuch von Johanna Usinger ist eine gute Quelle für gendergerechte Formulierungen, <https://geschichtgendern.de>